

Der treue Ritter.

(Mit Bild.)

In einer lieblichen Gegend, mitten im deutschen Lande, lag einst eine stattliche Burg. Sie stand auf dem Gipfel eines nicht allzuhohen Berges und schaute mit ihren hohen, festen Thürmen stolz herab auf das freundliche, hügelige, waldumkränzte Land, das sich da unten bis an das Gebirge in der blauen Ferne ausdehnte. Wir wollen den Pfad hinansteigen, der den Berg hinauf bis dicht an die steile Mauer führt, welche den weiten Hof umgiebt, in dessen Mitte sich die Burg erhebt.

Der Pfad ist schmal, nicht breiter, als daß er einem Reiter, oder zwei, dicht nebeneinander schreitenden Fußgängern Raum giebt, er endigt an dem Thore, das den einzigen Eingang zum Schloßhofe bildet. Das Thor ist von einem festen Turme überragt, von dem aus der Wächter in kriegerischen Zeiten Tag und Nacht die Burg bewachen muß. Aber jetzt ist Frieden weit und breit, kein Feind droht dem deutschen Lande, keine Fehde fremder Ritter der Burg. Die Pfeiler zu beiden Seiten des Thores tragen, in Stein ausgehauen, das Wappen des ritterlichen Geschlechts, das seit langen Jahren auf der Burg haust; es stellt zwei gekreuzte Schwerter dar und trägt die Inschrift: „Ich dien!“

Auf der hölzernen Bank vor seinem Turme sitzt der Thorwächter, ein alter Mann mit gebeugtem Rücken und härtigem Gesicht. Das Auge, das gewohnt ist, wachsam in die Ferne zu schweifen, blickt heute trüb und ernst; ungesehen schreiten wir an ihm vorüber und betreten den Burghof.